

## Bei den Fragmenten älterer römischer Dichter.

Nonius muß eigentlich recht böshaft scheinen, noch mehr böshaft als dumm (und das will viel sagen!), daß er so oft Verse citirt, denen nur ein Halbfuß fehlt. Allein wenn man sich die Mühe nimmt, ein wenig genauer hin zu sehen, so entdeckt man meist, daß sich die mangelnde Arsis oder Thesis noch irgendwo findet, und ich habe in den Analekten und sonst genug angebliche Beispiele dieser eben so sehr der Gewohnheit der alten Grammatiker als dem Wesen der Poesie widerstrebenden Seltsamkeit beseitigt. Dasselbe geschieht bei einem Verse aus Attius, den Ribbeck offenbar nicht hinlänglich accurat erwogen hat, da die Hss. des Nonius selbst das richtige an die Hand geben. Non. p. 123: *ignavit id est ignavum fecit. Accius Aeneadis aut Decio. Fateor sed saepe ignavit fortem in spe expectatio.* Ebenderf. p. 126 (ungewiß ob durch seine oder der Abschreiber Nachlässigkeit wiederholt) *ignavit ignavum facit. Accius Aeneadis: fateor sed saepe ignabat fortem in spe expectatio.* — Ribbeck hat hier, ohne auf des ersten Zeugnißes 'ignavum fecit' und auf 'ignabat' im zweiten zu achten, folgenden Vers hergestellt:

*fateor, sed saepe ignavit fortem in spe expectatio.*

Ich dachte, man hätte zuerst fragen sollen, ob von *Abiectivis* auf us Verba nach der vierten in der Bedeutung „zu etwas machen“ gebildet werden. Nach der ersten gibt es deren Duzende. Es genügt hier an *aeternare, antiquare, alternare, curvare, durare, mactare, iniquare, inimicare, perpetuare* zu erinnern. Jeder kann sich diese Beispiele nach Belieben vermehren. — Ich halte also das *fecit* des ersten Citats fest, und stelle durch Combination von *ignavit* und *ignabat* her *ignavavit*<sup>1)</sup>. Es ist eben av mit einem sehr natürlichen Irrthum nur einmal geschrieben in den beiden Lemmen und im Beleg der ersten Stelle. Daß ferner p. 126 nach Eintreten der Corruptel von den Abschreibern *facit* für *fecit* interpolirt wurde, kann den, der mit dem Text des N. vertraut ist, nicht Wunder nehmen. Dagegen ist in der andern die richtige Form nach der ersten Conjugation erhalten und nur, gleichfalls sehr erklärlich, hi nach *ba* ausgefallen. So erhalten wir von selbst einen vollständigen Vers:

*fateor, sed saepe ignavavit fortem in spe expectatio*

1) [Ebenso bereits Bücheler Bd. XV S. 434].

So möge denn das Monstrum ignavire, das noch heute alle Lexica unsicher macht, hingehen 'unde negant redire quemquam'.

Non. p. 132 laetitudine pro laetitia. Attius — Bacchis 'quanta in venando affectio est laetitudine'. Statt des unmöglichen affectio schreibt Vossius affectust, Ribbeck affecta est, Mercier affecti laetitudine. Ohne Zweifel kam von Attius:

quanta in venando affecti est laetitudine,  
nämlich Agaue, die ihren Sohn verfolgt. Ov. Met. VII, 147 'quod licet affectu tacito laetaris'. So entspricht dieser Vers auf das genaueste dem Vorbild des Euripides, Bacch. 1144: *χωρεῖ δὲ θύρα δυνάμει γαυρομένην*. Affecti für affectus, wie derselbe Attius aspecti, exerciti, lucti u. s. w. — Ribbeck's affecta est verstehe ich nicht, man bedarf des Präsens. Ebenso wenig passen des Vossius und Merciers Conjecturen. Es leuchtet ein, wie leicht die Schreiber, die den Genitiv nicht erkannten, um nur ein Subject für den Satz zu erhalten, aus affecti affectio machen konnten.

Non. 213, 10. s. v. melos. melos masculino. Attius Bacchis acri crepantes (crepitantes Aldus, Junius) melos. Ganz irrig haben Botho hier acre, andere acris geschrieben. Nonius bezeugt ja, daß Attius hier melos im Masculinum gebraucht habe! Es ist zu schreiben acri crepitantes melo. Daraus daß der Tragiker melos hier lateinisch flectirt hatte, schloß Nonius, nicht übel, obwohl doch nicht ganz sicher [d. r. m. 390], daß er, wie andere alte Lateiner, den Nominativ melus masculinisch gewollt habe. — ib. Pacuvius Periboea thysiantem (thyasiantem Junius) fremita (fremitu derselbe) concidi melum. Statt concidi schreibt Palmerius concine, was aber zu weit abliegt, ich concinui.

thyasiantem fremitu concinui melum.

Dürfte man annehmen, was mir nicht unmöglich scheint, daß P., der das ζ in *ἑνάζω* durch si gab (häufiger tritt di oder ss ein), das a lang erhalten habe, so hätten wir einen vollständigen Trimeter, was aus oft wiederholten Gründen sehr zu empfehlen. — Varro Parmenone 'paci in huius nascuntur pueri rhythmus et melos'. Hier ist zu allererst melus zu schreiben: denn woher in aller Welt sollte Nonius gewußt haben, daß Varro unser Wort als Masculinum gebraucht, wenn dieser die griechische neutrale Form setzte? So derselbe Varro (Nonius a. D.) quosdam melos. Hier war es jenem kaum möglich, das Neutrum zu behalten, da er ja das Melos wie den Rhythmus personificirt, zu Knaben des Apollo machte. Denn richtig schreibt Ribbeck patris für paci (andere vor ihm patri). Was wird aber aus in? Ich denke 'en'; so erhalten wir einen stattlichen versus quadratus:

pátris en huius nascuntur púeri rhythmus ét melus.

Man hat zwar oft dem Varro baare Prosa averso deo ins Metrum gepreßt, daß aber hier, wo er die Entstehung des Rhythmus und Metrums wahrlich nicht prosaisch darstellt (denn wer wird in ungebundener

Nede dies ausdrücken 'patris huius pueri nascuntur'?), eine metrische Darstellung sehr am Orte ist, wird man gern zugeben.

Nonius p. 131 s. v. lucuns. Varro Periplus lib. II *περι φιλοσοφίας*. nulla ambrosia ac nectar non alium et sardae, set panis pemma lucuns cibi' qui purissimu' multost. Daß man es nicht vermocht hat, die Kritik dieser Verse auf's reine zu bringen (wenigstens falls mir in der seit 10 Jahren so gigantisch angewachsenen Litteratur über Varro nichts entgangen ist), erklärt sich hauptsächlich daher, daß man nicht die Absurdität des sed erkannt oder soweit man diese begriffen das gleichfalls unmögliche non vor alium gebildet hat. Varro sagt 'wir haben nicht Ambrosia und Nectar zu unserer Verfügung, sondern römische Hausmannskost'. Ich frage nun, wie ist es menschenmöglich, alium Knoblauch und sardae Zwiebeln als parallel mit Ambrosia und Nectar, also als exquisite Leckerbissen hinzustellen und jene uralten, nationalen Nahrungsmittel der Römer (damals von den Schlemmern verachtet, wie derselbe Varro bei Nonius p. 201 s. v. cepe indicirt) durch sed in Gegensatz zu den folgenden eben so unbefrreiten Bestandtheilen einer alteinfachen latini- schen Mahlzeit zu bringen! Es leuchtet ein, daß 'sed' nicht hinter 'alium et sardae', sondern vorher einzuschleiben war von den Schrei- bern. Bleibt noch das unsinnige non, daß aber bei einigen paläo- graphischen Kenntnissen sich von selbst emendirt. Im Archetypus stand N (oder N·N·), was irrig für N angesehen wurde, als das vor- hergehende sed von seinem Plage verdrängt und enim so unmöglich gemacht worden war. Also

— nulla ambrosia ac nectar, sed enim alium et sardae.

Daß enim hier vortrefflich paßt, brauch' ich den Kennern des Latein nicht zu demonstrieren. Nun erst frage man, ob Varro wohl alium geschrieben haben wird, da er doch gleich den Plural sardae gesetzt, ob ferner hier 'et' taugt, da er alles folgende asyndetisch anreihet. Antwort mit Junius, Turnebus und Ritschl: Varro schrieb alia, sar- dae. Als a mit nicht seltenem Fehler in et verderbt war, setzten die blöden Schreiber alium, um nur das Wort herzustellen, unbekümmert ums Metrum. So ergibt sich nun von selbst ein Hexameter, dem nur ein Halbfuß fehlt:

— nulla ambrosia ac nectar, sed enim alia, sardae.

Ob man das Deficit durch das zunächst liegende non ulla (d. i. nulla) oder durch nulla hic, oder durch sunt nulla beseitigen will, bleibt jedes Ermessen anheimgestellt.

Die scharfsinnige Vermuthung Büchlers Rh. M. XIV, 426, daß der zweite Vers dem Lucilius gehöre, entbehrt, wie mir scheint, der Begründung. Wenn, wie wir sahen, alia, sardae auf das engste mit dem folgenden zu verbinden, verliert dieselbe schon viel an ihrer Probabilität, und daß Varro an einer andern Stelle, in demselben Lemma des Nonius, den Vers vinum pemma lucuns — nihil adiuvat ista

ministrans (so richtig Dehler) hat, spricht eher gegen die Annahme der Entlehnung (denn warum sollte er dann panis in vinum verändert haben?) als dafür. Jedenfalls liegt kein sicheres *Indicium* der Verfasserschaft des Lucilius vor, sofern ich diesem alles mögliche, was er irgend beanspruchen kann, zutheilen möchte.

Non. 89 s. v. conmetare. Afranius virgine:

quo tu conmetas? ubi confixus desides?

Wie man das macht, zugleich weg zu gehen (conmetare), und festgeheftet sitzen zu bleiben, bekenne ich absolut nicht zu begreifen. Offenbar haben wir hier die Reden verschiedener Personen vor uns. A. fragt 'wohin gehst du?', worauf B. nicht minder verwundert entgegnet 'wo bleibst du denn, wie festgenagelt, sitzen?'. — Der eine versteht das Verfahren des Andern nicht.

Charisius p. 195 R. acriter Crispus III non tu scis siquas aedes ignis cepit acriter, haud facile sunt defensu qui ne conburantur proxumae. Mit Recht hat man unter Bestimmung Keils bemerkt, daß dies Fragment mit Sallust nichts zu schaffen hat, sondern zwei wohlgebaute Tetrameter vermuthlich eines Komikers enthält:

Nonne tu scis? siquas aedes ignis cepit acriter,

Haud facile est defensu quine conburantur proxumae.

Nur stand im Archetypus *facilest*, wofür der Abschreiber des Neap. *faciles*; zu lesen glaubt. Einen andern Vers desselben Metrums, gleichfalls von einem Komiker, und ebenso unter dem Namen des berühmten Historikers *latitirend* glaube ich auf der vorhergehenden Seite entdeckt zu haben. *Aliter pro alias Sallustius histor. I 'sanctus alias et ingenio validus'* item in eadem *'insanum aliter sua sententia atque aliarum mulierum'*. Ich kann unmöglich annehmen, daß es mit der *gravitas* irgend eines antiken Historikers, zumal des Sallust stimmte, folgenden Gedanken zu geben 'verrückt sonst nach ihrer Meinung und der der andern Frauen! Denn warum nicht auch nach der der Männer? Solches paßt vortrefflich in die Charakteristik, die irgend eine gekränkte Ehefrau in einem Lustspiel von ihrem Hausherrn entwirft: Sallust würde jedenfalls einfach gesagt haben *'insanum aliter habitum'*. Und wir haben einen tadellosen tetrameter trochaicus vor uns:

*insanum aliter sua sententia atque aliarum mulierum.*

Wie Keil gesehen (man vergl. die Noten), ist die Reihenfolge der Lemmen durch das vor *alias* statt dahinter eingesezte *actutum* gestört. Sehr verdient ferner Beachtung die von Keil erwähnte Notiz der *Werner Excerpte*: *'Cominianus alia adverbia ab eisdem litteris incipientia glomeravit sicuti sunt aliter pro alias, alias pro aliter, actutum pro cito, abhinc'*. Combiniren wir diese mit dem Umstande, daß das ächte Zeugniß des Sallust offenbar an falscher Stelle steht, denn es muß vielmehr in *3. 29* hinter *alias pro aliter* eingeschoben werden, da *alias* auch durch des *Servius* Zeugniß, der zu

Aen. III, 594 sanctus alia (so!) citirt, gesichert erscheint, so ergibt sich, daß in Z. 22 hinter aliter pro alias ursprünglich eines Komikers Fragment stand, aus demselben Stücke aus dem der Tetrameter insanum etc. erhalten ist, und bei der großen Verwirrung dieser Stelle, die wir vorhin gesehen haben, dies ausfiel, bezüglich durch das am unrechten Ort eingeschobene Sallustianum verdrängt wurde. Der Sinn des Pseudosallustianum aber ist vollständig, und Kritz in den gesammelten Fragmenten des Historikers hat sich vergeblich damit herumgemüht.

Pomponius .. Kalendae Martiae [Macr. VI, 4, 13]: vocem deducas oportet, ut mulieris videantur verba. — Iube modo adferatur munus; ego vocem reddam tenuem et tinnulam. Den ersten Vers hat man längst restituirt folgendermaßen:

v. d. op., ut videantur mulieris.

Im zweiten macht Ribbeck, aus einem Vers zu erhalten, dabo aus reddam! Noch gewaltsamer, wenn möglich, sind die Versuche von Bothe und Munk, die man bei R. sehe. Alles wird prächtig mit Umstellung eines Wortes:

verba. — Iube modo adferatur munus; vocem reddam ego tenuem et tinnulam. ~ — ~ — ~ — ~ —

Uebrigens sehe man die Bemerkung zu Attius oben S. 139.

Nonius p. 238, 16 s. v. attendere. Pomponius Macco 'quid futurum est, si pol ego hanc discere artem attenderim'. Will man diesen versus quadratus mit einer eleganten Casur, statt mit einer in doppelter Hinsicht unzierlichen, so schreibe man nicht mit Munk und Ribbeck 'hanc ego', sondern 'ego hance'.

Non. p. 119 s. v. glis. Glis nominativus ab eo quod sunt glires. Laberius in aquis caldis: etiam hic me optimus somnus premit, opprimitur glis. Ich sehe nicht was hier ein 'sehr guter' Schlaf bezeichnen soll. Der glis ist nicht wegen seines sehr guten, sondern wegen seines langen und tiefen Schlafes, der den ganzen Winter währt [Martial. XIII, 59] bekannt. Danach werden wir für optimus setzen opimus (so auch 416, 5 bei R. optima für opima, noch vgl. 146 'optimitas ab optimo' etc., 101 s. v. dividiae), wodurch wir noch den Vortheil gewinnen, nicht des Metrum wegen das so passende opprimitur ändern zu müssen. Vielmehr hat Nonius oder sein Gewährsmann, da es hier bloß auf den Nachweis des Nominativus Singularis glis ankam, das folgende das den zweiten Satztheil dem ersten verknüpfen sollte, für ihn aber unwesentlich war, vermutlich mit Absicht übergangen. Wir haben den Rest eines iambischen Octonars vor uns:

et iam (nicht etiam) hic me opimus somnus premit, opprimitur glis ~ — ~ — .

Die Lücke ist etwa mit quali fere (so öfters bei lat. Dichtern fere) auszufüllen. Man kennt pingues somni, und daß pinguis und opi-

mus Synonyma sind. — *ib. genius generis. Laberius in imagine: genius generis nostri parens.* Offenbar ist hier ein Verderbniß, theils weil die Worte in kein Metrum passen, theils weil *generis* nicht neben *genius* bestehen kann, wenn dieß, wie Nonius bezeugt, für *generis* steht. Nur das erste Moment haben beachtet Vothe und Ribbeck, von denen jener *geniusque p. g. n.*, dieser *genius generis est nostri parens* schreibt. So wird allerdings dem Vers aufgeholfen, aber auch des Nonius Angabe gänzlich über Bord geworfen. Man wird freilich an die Dummheit des Nonius appelliren, allein auch diese hat ihre Grenzen: daß ein Römer das beispellose und jeder Analogie entbehrende *genius* (ein Wort nach der vierten auf *ius*!) für *generis* gefaßt haben sollte in einem so leicht verständlichen, gar nicht mißverstehbaren Satze, und wo *genius* für *generis* absolut keinen Sinn gewährt, da eben *generis* dabeisteht, glaube wer will, nicht ich, am wenigsten, wo es um dergleichen Annahmen zu besessenen doch noch der Conjectur bedarf, wie bei Vothe und Ribbeck. Ich halte also an des Nonius Notiz fest und scheidet zunächst *generis* als aus der vorbergehenden Zeile eingeschlichen aus. Bekanntlich findet man den gleichen Irrthum, daß in die von Nonius citirten Beispiele neben dem erklärten Lemma sich auch seine erklärende Paraphrase eingebrängt hat, sehr häufig in den Hss. des Grammatikers. So bleibt übrig

*genius nostri parens.*

Eine gewisse Möglichkeit wäre nun allerdings, daß Nonius dies mißverstanden hätte, aber eine sehr geringe. Denn zwei der vorhin geltend gemachten Bedenken bleiben. Wie hätte Nonius oder vielmehr seine Quelle hier das bekannte, so leicht verständliche Wort *genius* nach der zweiten zu einem sprachlich undenkbar nach der vierten umbilden sollen? Offenbar kam von Laberius folgendes:

~ ~ ~ ~ ~ *genius* (oder allenfalls *genus*) *nostri parens.*

Laberius wie sein Zeitgenosse Lävius waren berühmt, oder wenn man will berüchtigt wegen ihrer Reden, übrigens oft keineswegs glücklichen und geschmackvollen Sprachgebilde (Belege bei Gellius XVI, 14. XVIII, 7). So sagte zum Beispiel Lävius in Daktylen oder vermuthlich in anapaestischen Dimetern, denke ich, *dulcorelocus*, denn so ist dort zu schreiben; das *i* darf so wenig gehört werden als in *semi-adapertus*, *semihomo* etc. Bekannt ist *dulcacidus*, *flexanimus*, *suovetaurilia*. So heißt auch die bekannte Satire Varros nicht *Sesquulixes* oder gar *Sesqueulixes*, sondern *Sesquulixes*, oder besser wie bei Plinius steht *praef. nat. hist. 24 Sesculixes*. Davon an einem andern Ort! So in der lat. Anthologie 1056, 19 *Euraustrum*, wie ganz richtig der Voss. Q. 33 hat, nicht *Euroaustrum* und so ist B. 21 trotz aller Handschriften zu setzen *Austraficus*. — Noch möchte ich bei demselben Lävius a. D. statt *tardigemulo* oder *tardigenulo* was die Hss. zu bieten scheinen, nicht schreiben *tardingemulo*, da

dies dem Sinne nach weniger zu empfehlen scheint, während tardigenulus der Formation nach Bedenken erweckt, sondern tardigenulus, wie Cälius congenularis gesagt hat.

Nach dieser Digression kehre ich zu Laberius zurück. Man sieht, daß er sich bei dem Heterocliton genus genuis genūs, was man sonst seinen und Lävius Neuerungen in sprachlicher Hinsicht keineswegs immer nachrühmen kann, streng an ein analoges Beispiel gehalten hat; denn das mit Ausnahme des ersten Buchstabens gleichlautende genus hat beide Formen, sowohl penūs als penoris. Bekannt ist ferner pecus neben pecoris. — Zu rügen wäre allenfalls, daß Laberius durch diese Sprachbildung eine Zweideutigkeit hervorruft, da man zunächst beim Genitiv genuis, genus an den Nom. genu zu denken geneigt sein wird. Allein ganz derselbe Vorwurf trifft Lucilius, der ganz ohne zwingende Ursache genus für genu sagte (Non. 207) nam ut nobis talu' genusquest. — Ähnliche Zweideutigkeiten der Bildung, theils durch den Zwang des Metrums, theils durch klügelnde Theorien hervorgerufen, begegnen auch bei den Griechen. So nennt der scholastische Lycophron v. 100 den Anker eines Schiffes lächerlicher Weise *ἔκρωσ*, und selbst Sophokles erfindet für denselben die Bezeichnung *ῥῆς ἰσχάς*, ohne daran zu denken, daß *ἰσχάς* im Munde des Volkes etwas sehr verschiedenes, die getrocknete Feige bedeutet, also leicht ein dem tragischen Cothurn wenig behagliches Lachen der Zuhörer erwecken konnte. Vgl. Lucian Lexiph. 15 und danach Cobet de oratione artificiali graeca a populari distinguenda S. 10. 11. — Zum Schluß leuchtet ein, wie leicht aus genuis genius werden konnte. So hat der Haunienſis bei Varro d. l. l. p. 516 Sp. in einem Fragment des Lucilius, das so zu schreiben sein dürfte 'decuis seu, sive decussist' (vulgo d. sive decussis est) statt decuis vielmehr Decius.

Non. s. v. parectatoe (die weitere Behandlung dieses schwierigen Artikels verpare ich auf ein andermal). Lucilius — vicesimo tuum ephelum quendam quem vocant parectaton. Da tuum offenbar ohne Sinn ist (denn was soll tuus ephelus heißen, was dazu quidam, wer wird endlich im Gespräch diese lexicalische Paraphrase 'quem vocant parectaton' zufügen?), so schreibt Douša tum. Aber auch dieses will mir nicht behagen. In der Aufzählung oder längeren Schilderung war eine solche Digression, wie die in dem relativen Satz gegebene doch kaum am Platze. Man wird jedenfalls die Conjectur gern vor einer andern weichen lassen, wenn diese außer dem abgeschmackten tuum auch noch ein anderes Bedenken der Stelle, das man bisher nicht berücksichtigt hat, beseitigt. Nämlich auch das Citat ist falsch. Wir haben, wie alle erkannten, einen iambischen Trimeter vor uns, der also nicht aus dem 20., sondern nur aus dem 28. oder 29. Buch sein kann. Möglich nun freilich, daß Nonius sich geirrt habe, doch sehr wahrscheinlich gerade diese Verwechslung, wie man leicht zugeben wird, keineswegs. Gern wird man also eine Con-

jectur aufnehmen, die allen Anstößen dieses Citats abhilft. Wie also, wenn wir schrieben:

Lucilius XXVIII ephelum quendam, quem vocant parectaton. Wenn sich VIII von XX gelöst hatte, so lag den Schreibern nichts näher als, um nur ein lateinisches Wort herzustellen, aus um tuum zu machen. Wie oft in dieser Weise gefehlt ist, weiß jedermann. So habe ich bei demselben Nonius aus Ennius lupi gemacht [d. r. m. 394] Ennius l. VII (früher fälschlich libro primo), so in den Analecten aus idem uti esurienti [Non. 102 s. v. exculpere] idem VII es. (welche Conjectur übrigens schon, wie ich nachträglich bemerkt, von Usener anticipirt war), so Gronov bei Liv. XXI, 47 ad DC aus der Hss. ad haec und XXIII, 49 signa VII elephantos aus signavit elephantis. Und wem ist es, um mit Beispielen aufzuhören, unbekannt, auf welche Weise Nitsch den Terenz von dem Verdachte, mehr Stücke aus dem Menander übersetzt zu haben, als dieser geschrieben, befreit hat?

Nonius p. 25 s. v. compernes (vgl. auch das folgende Lemma):

Compernes dicuntur longis pedibus. Lucil. satyr. lib. XVII (der Quelpherbytanus minder richtig, wie es scheint, XVI):

nunc censes *καλλιπλόκαμον καλλίσφρονον* illam  
non licitum esse uterum aquae etiam inguina tangere mammis  
compernem aut varam fuisse Amphitryonis acoetin  
Alcmenam atque alias lenam ipsam denique nolo  
dicere tute vide atque disyllabon elige quodvis  
*Τυρώ εὔπατέρειαν* aliquam rem insignem habuisse  
verrucam naevum dictum dentem eminulum unum.

Ich kann mich mit der Behandlung dieser allerdings schwierigen Verse durch die Gelehrten nur sehr theilweise einverstanden erklären. Zunächst sind unbedingt richtig, wie auch die meisten erkannt haben, Scaligers Besserungen in den zwei ersten Zeilen 'num', 'ullam', 'atque'. Was dieselben jedoch bedeuten, haben viele für so einfach gehalten, daß sie darüber kein Wort verloren. Mir scheint im Gegentheil die Stelle völlig unverständlich, insofern die einzige Erklärung die man versucht hat, Lucilius habe jemand widerlegen wollen 'qui pulcherrimas atque celebratissimas feminas ad stuprum faciles fuisse negaret', auch nicht einen Buchstaben im ganzen Fragment hat, auf den sie sich stützen könnte. Lucilius beschäftigt sich in diesem einzig mit der tadellosen Schönheit der Heroinen. In demselben Buch war auch von der Penelope die Rede:

nupturum te nempe (so, wenn ich nicht irre, die Hss. nuptam oder nupta) negas quod vivere Vlixen speras.

Und zwar scheint der Satyriker den homerischen Frauen eine oder einige Schönheiten seiner Zeit entgegengesetzt zu haben, die an den

erwähnten oder ähnlichen Mängeln litten und solche vermuthlich durch allerlei Kunstmittelchen zu verdecken suchten. Vgl. auch Prop. I, 2, 15—24. Es wird nun in den ersten zwei Versen bestritten, daß irgend eine jener, die Homer mit den Epithetis *καλλιπλόκαμος* oder *καλλίσφυρος* bezeichnet, lang herabhängende Brüste gehabt habe. Glaubst du, daß jene schlaff herabhängende, *putres* wie Horaz sagt, den uterus und gar die *inguina* berührende *mammae* haben durften, wenn sie nämlich von Homer wegen ihrer Schönheit gelobt werden sollten? *Inguina* tangentes werden die Brüste natürlich mit Ueber-treibung genannt, ähnlich wie Lucilius anderweit jemand mit einem vorstehenden Zahne einem Rhinoceros vergleicht. Hiernach leuchtet es ein, daß non verderbt ist: denn durch dieses würde ja gerade bestä-tigt, in unerhörter und dem folgenden widersprechender Weise, daß eine weibliche Schönheit mit den oben geschilderten *mammae* sehr gut zu vereinigen sei! Es läßt sich für 'non' nichts finden, was dem Sinn und Metrum entspräche als tum. Es war eben im vorübergehen-den von den Frauen des homerischen Zeitalters die Rede gewesen. Wer viel mit Hff. verkehrt hat, weiß, daß tum, tam und non öfter verwechselt werden (vgl. z. B. meine Note zu Hom. Lat. 233, 902; Tac. dial. de or. cap. 7 non illustres für tam illustres). Ferner scheint es mir unzweifelhaft, daß Prof. Haupt B. 6 und 7 richtig vor 3 gestellt hat. B. 4 und 5 zeigen dies evident. Dagegen ist es unbegreiflich, wie Scaliger im vierten Verse Helenam vermuthen und viele dies billigen konnten. Wenn Lucilius sagt, er wolle die Heroine, deren Name in dem verderbten *lenam* steckt, nicht näher bezeichnen, der Leser oder der Freund, an den dies gerichtet ist, möge selbst sich ein beliebiges, passendes disyllabum dafür suchen (z. B. Procris oder Phädra zc.), so muß doch jener Name zweifelsig gewesen sein! Einzig richtig die Vulgata Ledam. Helenam ist auch noch aus einem andern Grunde falsch. Luc. erwähnt in jener Aufzählung nur Heroinen, die in dem *κατάλογος γυναικῶν* der *πέκνια*, welches Buch bekanntlich das stattlichste Verzeichniß schöner Frauen des heroischen Zeitalters im Homer bietet, sich vorfinden. Er hatte überhaupt das elfte Buch der Od. besonders in sein Herz geschlossen. Vgl. p. 38, 5 G. In jenem Verzeichniß nun wird Leda erwähnt, Helena nicht, und konnte nicht erwähnt werden. Bekannt ist ferner, daß Leda, theils an sich, theils als Mutter der schönsten Frau, oft auch bei Dichtern, die nicht sehr mit mythologischer Gelehrsamkeit prunken, als Ideal weiblicher Schönheit hingestellt wird. Vgl. z. B. Ov. Am. I, 10, 3—4, wo sie neben ihrer Tochter erwähnt ist. — Danach ergibt sich, daß die Ver-muthung Hrn. Prof. Haupts, der Ariadnam für alias schreiben wollte, unmöglich ist, wie sie denn auch von der Ueberlieferung zu weit ab-liegt und den besagten Versen kein neues Moment des Gedankens bei-bringt. Alle Bedenken werden gehoben, wenn wir richtig interpungiren:

compertem aut varam fuisse *Ἀμφιπόλιος ἀποιτιν*

Alcmenam? Atque alias, Ledam ipsam denique nolo dicere. Tute vide atque disyllabon elige quodvis.

Ich komme jetzt auf einen sehr schwierigen Vers, nämlich:

*Τυρῶ εὐπατέρειαν* aliquam rem insignem habuisse.

Ohne Zweifel hat Oerlach aus metrischen Gründen richtig die lateinische Form eupatereiam oder wie er sie schreibt *εὐπατέρειαν* hergestellt. Ist aber der Hiatus *Τυρῶ* eup. möglich? Ich hatte allerdings d. r. m. 307 diese Schreibart gebilligt aus Gründen, die man dort sehen möge. Inzwischen bin ich wieder schwankend geworden, zumal da bei Homer *Τυρῶ* und *εὐπατέρειαν* sich nicht unmittelbar folgen. Auch ist es glaublich, da Lucilius *εὐπατέρειαν* lateinisch geschrieben und declinirt hat, daß auch *Τυρῶ* von ihm latinisirt ist, zumal noch um dem beinahe unerhörten Hiatus zu entgehen [d. r. m. a. D.]. Um diesen zu beseitigen gibt es verschiedene Mittel: was die Hff. haben, ist freilich ungewiß. — Nicht unmöglich wäre es, daß *λ*. die ionische Form auf *un*, über die man Martianus Cap. p. 77 Gyll. und Char. 127 vergleiche, oder die ähnliche auf *on*, von der man d. r. m. 391 sehe, gebraucht hat. Oder er declinirte nach Sitte der alten Lateiner Tyronem, endlich erscheint sehr ansprechend Tyrove. In diesem Falle könnte Tyro auch griechisch bleiben, wie anderweit bei demselben (V, 1) *ὀχληρόν*que. So heißt es auch in demselben Fragmente quod *τεχνίον* isocratiumst; wo wie man sieht das Substantiv gleichfalls griechisch, das Epitheton lateinisch geschrieben und flektirt ist. Andererseits steht es freilich fest, daß die lat. Grammatiker mehrfach griechische Formen, um sie in ihrer Integrität zu erhalten, möglichst griechisch zu schreiben empfohlen haben.

Dagegen ist mit Recht von Prof. Haupt in B. 5 *Ἀμφιτρύωνος* eingesetzt, weil sich bei Hom. *Ἀμφ. ἄκ.* neben einander finden, und Luc., wenn er hätte latinisiren wollen, wohl auch statt *acoetin* geschrieben hätte *uxorem*: comp. aut *varam uxorem fuisse Amphitryonis*. Noch bleibt dictum im letzten Verse zu besprechen. Ich übergehe die verschiedenen Vorschläge zur Besserung, insofern ich mich schwer entschließen kann, das neulich in den Analekten von mir bei Varro nachgewiesene *dictus* für *digitus* hier zu verkennen. Alles kommt wohl zurecht, wenn wir hinter *dictum* 'aut' einschieben (sonst könnte man auch für *naevum* an *pravum* denken), 'einen irgendwie (sei es nach Länge oder Dide) hervorragenden Finger (resp. Zehen) oder Zahn'. Des *dens eminulus* hat Lucilius auch sonst gedacht, wie schon oben bemerkt.

Danach dürfte folgendes unseres Dichters nicht unwerth scheinen:

num censes *καλλιπλόκαμον καλλισφυρον* ullam  
tum licitum esse uterum atque etiam inguina tangere mammis?  
Tyrove eupatereiam aliquam rem insignem habuisse,  
verrucam, naevum, dictum aut dentem eminulum unum?

compnernem aut varam fuisse *Ἀμφιπόωνος ἄκοιτιν*  
 Almenam? atque alias, Ledam ipsam denique, nolo  
 dicere. tute vide atque disyllabon elige quodvis.

Diom. p. 369 R. zum Beleg für das Perf. nexi: 'Lucilius satirarum curarum retia nexit'. Mit Unrecht schreibt Lachmann zu Prop. 263 Lucilius satirarum V. tum retia nexit. Denn wie gering ist die paläographische Ähnlichkeit zwischen V tum und curarum! Vielmehr leuchtet ein, daß curarum nichts ist als das im Archetypus des Diomedes über satirarum oder vielmehr satyrarum (so A B) gesetzte turarum. Die Zahl des Buches, die durch Priscian I, 369 H. sicher gestellt wird (beide Grammatiker haben hier wie so oft aus derselben Quelle geschöpft, worüber Lachmann und Keil an den angeführten Stellen), also ū od. dgl. ist wegen des vorhergehenden ū ausgefallen.

Wie lauteten eigentlich die Worte, über welche jener Crassus *ἀγέλαστος* das einzige mal in seinem Leben gelacht hat. Der Sache gedenken viele alte Autoren [Stellen bei Douša frg. inc. 166], zuerst Cicero, dann vermuthlich nach diesem Pseudoasconius, der ältere Plinius, Macrobius, Ammianus, Sidonius, endlich an zwei Stellen Hieronymus. Dieser muß jedoch, wenn er nicht eine verloren gegangene Schrift des Cicero benutzt hat, auch noch eine andere Quelle, wohl Lucilius selbst eingesehen haben, da er allein die Worte beibringt, die dem Crassus ein Lachen abgenöthigt haben. Ad Chromatium I, 7 secundum illud de quo semel in vita Crassum ait risisse Lucilius 'similem habent lactucam labra, asino carduos comedente'. Alle noch so kramphastigen Versuche aus jenem dictum einen Hexameter zu fabriciren, scheitern ohne Rettung an dem Creticus carduos. Dagegen bietet sich von selbst ein trochäischer Tetrameter:

*Similem habent lactucam labra, comedente asino carduos.*

Lucilius hatte also der Sache im XXVI oder XXVII bezügl. XXIX Buche gedacht. — Wem gehört aber der Vers eigentlich, da Lucilius ja nur referirt? Ich glaube ganz sicher, daß man ihn den Fragmenten der Komödie zuweisen muß, nur daß man dann aus bekanntem Grunde statt labra, das ḡ. oder seine Abschreiber verschuldet, labia einsetzen wird. Denn es ist mir ganz undenkbar, daß jemand einem Manne wie Crassus im Gespräche mit einer solchen Trivialität gekommen sein sollte. Man könnte noch allenfalls sagen, er habe irgendwo einen Eseltreiber gelegentlich dies sagen hören und sei so unwillkürlich zum Lachen gereizt worden. Allein für die gewöhnliche Rede eines Mannes aus dem Volke ist denn doch der Vers, zumal die erste Hälfte, zu geziert. — So erklärt sich auch am bequemsten das Factum, wie jenes Lachen, das Crassus gewiß alsbald bereut hatte, allgemein ruckbar geworden ist. Da die römischen Vornehmen den öffentlichen Schauspielen beizuwohnen pflegten (man sehe Prof. Mommsens N. Gesch. I,

899 der 4. Ausg.), so konnte sich auch Crassus dieser Verpflichtung schwer entziehen, und bei dieser Gelegenheit mag er sich, vertieft in das Anhören des bezüglichen Lustspiels, jenes einmalige Lachen haben entreißen lassen. Ein Räthsel, daß übrigens nicht unergründlich, bleibt übrig, wie ihn gerade jener zwar ganz artige, aber doch nicht übermäßig komische Vers zum Lachen reizen konnte, welche Frage wir jedoch, als mehr psychologisch, denn philologisch, an dieser Stelle ohne Antwort lassen dürfen.

Bonn.

L. Müller.

---